

Christfest (2) 25.12.2011, 7.00 Mette in Marienkirche und 10.00 Lenz Off. 7, 9 – 12(-17)  
Liebe Gemeinde,

das wollte sich damals keiner aus unserem Chor entgehen lassen: Einmal im Palast der Republik singen zu dürfen, kostenlose Anreise und Übernachtung im Hotel inklusive. Nun ja, die Sache hatte einen Haken, wenn man nicht der Kreuzchor ist, sondern „nur“ Bergfinken heißt. Das Repertoire bestand zwar in Theodor Körners „Lützows wilder verwegener Jagd“, aber der Anlass war das 30-jährige Bestehen des Ministeriums für Staatssicherheit. Wir nahmen es sportlich, lästerten noch leise während der Proben. Aber dann hatten die Bühnenbildner zur Eröffnung eine gewaltige Inszenierung geschaffen: Wir sangen zusammen mit zwei anderen Chören, gefühlte 150, 200 Personen. Und während wir dieses alte deutsche Freiheitslied schmetterten, schwebte aus dem Bühnenboden eine Arbeiterfahne empor, gehalten von einem Sportler, der hoch auf einer Pyramide aus weiteren Sportlern stand. Stille, gleißendes Scheinwerferlicht und dann donnernder Applaus. Das hatte schon etwas Quasi-Religiöses, auch wenn mich plötzlich diese klatschende Menge Uniformierter anwiderte.

Dieser atheistische, also bewusst einen Gott ablehnende Arbeiter- und Bauern-Staat kam nicht ohne verherrlichende Rituale oder 1.Mai-Prozessionen aus. Man wollte damit die Begeisterung für die kommunistischen Ideale fördern, und irgendwie setzte sich das ja auch im Gedächtnis fest. Im Grunde ist es schlimm, wenn ich immer noch den Refrain eines Liedes aus dem Schulchor weiß: „Du bist die Partei der schaffenden Kraft, du hast die Zukunft erschlossen, du bist die Partei der Arbeitermacht und wir deine jungen Genossen“. Allerdings erlaubten wir uns eine kleine Konsonantenverschiebung, die im sächsisch-sprachigen Chorgesang nicht weiter auffiel: Du bist die Partei der schlafenden Kraft, du hast die Zukunft erschossen. Und wir sollten Recht behalten, Gott sei Dank...

An dieses Szenario fühlte ich mich etwas erinnert, als ich den Predigttext aus der Offenbarung des Johannes las, über den heute zu predigen ist: Da wird ein festlicher Thronsaal beschrieben, in deren Mitte sich Gott selbst und sein Sohn befinden, umgeben von einer riesigen Schar Menschen aus allen Nationen, deren uniformes Aussehen aus strahlendem Weiß bestand, garniert mit grünen Zweigen. Ein Hofstaat pries, sich selbst unterwerfend, diese duale Gottheit in den höchsten Tönen: Lob und Ehre und Weisheit, Dank und Preis und Kraft und Stärke! Und wo hier Gott gelobt wird, der mit dem Sohn von Ewigkeit zu Ewigkeit regiert, strebte die gerühmte Partei, als Ziel aller Entwicklung die klassenlose Gesellschaft an, das Himmelreich auf Erden...

Liebe Gemeinde, der Predigttext, den ich vor den Hintergrund meiner DDR-Erlebnisse gestellt habe, ist ebenso ein krasses Gegenstück zu den Weihnachtsüberlieferungen aus den beiden Evangelien: Keine Hirten, keine Weisen, nichts mit Volkszählung oder Stern, kein Stall mit Krippe, Ochs und Esel, sondern ein königlicher, nein: göttlicher Thronsaal. Wir machen einen Sprung vom Anfang, aus der dunklen Erfahrungswelt von Nomadenstämmen in ein Gemisch aus hellenistischer Kultur und Kaiserkult, wie er in Kleinasien gelebt wurde, in jene Bereiche also, in denen die christliche Botschaft knapp sieben Jahrzehnte nach der Geburt Jesu mehr und mehr Fuß fasste. Und wenn Jesu Auftrag, Evangelium und Lehre in die Welt hinaus zu tragen, befolgt werden wollte, dann muss es natürlich auch in deren Erfahrungswelt hinein sprechen können.

Was der Prophet Johannes da im Geiste „sieht“, erscheint wiederum uns heutigen Hörern nicht einfach und schlüssig, wobei auch vieles der weihnachtlichen Botschaften nicht immer logisch nachvollziehbar scheint. Immerhin sind uns deren Bilder vertrauter, besingen wir die vom Gefühl der Dankbarkeit und Freude geprägten Lieder und pflegen alle Jahre wieder ein Brauchtum, das schön und anheimelnd ist. Begeben wir uns jetzt also in Gedanken von der Krippe weg, überlegen wir, was die Botschaft, dass Gott zu Weihnachten Mensch wird, für uns heute bedeuten könnte. Das Szenarium eines Thronsaals wird uns dabei kaum hilfreich sein, die Form von Hingabe, Lobpreis und Anbetung erscheint uns aufgeklärten Menschen nur schwer nachvollziehbar. Aber hören wir zunächst den Text:

Liebe Gemeinde, nun werden Sie vielleicht verstehen, warum ich so um den Text herum-schleiche wie die Katze um den heißen Brei. Einen Punkt möchte ich mir doch herausgreifen, der symbolisch beschreibt, wie Jesus von Nazareth als Christus bzw. Messias gedeutet sein will: Nicht als glorreicher Nachfahre aus dem Stamme des großen Königs David, sondern als Diener, als „Lamm“. Wenn das erste Testament diesen Begriff verwendet, dann vor allem im Zusammenhang mit der jüdischen Opferpraxis. Wer gegen Gott oder Mitmensch erheblich schuldig geworden ist, konnte symbolisch einen Sündenbock damit beladen, der dann in die Wüste gejagt und dem sicheren Tode ausgeliefert wurde. Später hat sich der Brauch durch den Dienst der Priester am Tempel festgemacht. Zu Jom Kippur, dem Tag der Sündenvergebung, wurde die Schuld des ganzen Volkes einem makellosen Schaf, einem Lamm auferlegt. Später deuten Propheten wie Jesaja oder Jeremia, dass ein Mensch, der Gottesknecht, diese Last auf sich nehmen wird, um die Erlösung des Volkes zu erreichen.

Da heißt es z.B. (Jes. 53,7): „*Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.*“ Sicher mag es immer wieder besondere Menschen gegeben haben, die ihr eigenes Leben für die Befreiung des Volkes, für Gerechtigkeit und Frieden „opfereten“, aber als die Anhänger Jesu die letzten Tage seines Leidens und den Tod am Kreuz vor dem Passahfest miterlebten, da deuteten sie diese Prophezeiungen auf ihren Christus. Deshalb kann es dann auch im Johannesevangelium heißen (Joh. 1,29): „Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ Die Sünde der Welt tragen, das kann kein Tier, das kann kein Mensch, das kann allein Gott selbst. Und so lässt er Jesus am Kreuz sterben, rettet nicht den Sohn, aber damit die ganze Welt, weil Jesus sich vor sie stellt, zwar im Sterben die eigene Verlassenheit beklagt, aber nicht ablässt, für die schuldig gewordenen Menschen, also auch uns, zu beten: Vater, vergib!

Was ist nun aber von Weihnachten geblieben, bei diesen scheinbar fast „weihnachtsfreien“ biblischen Worten? Ich glaube, dieser Predigttext bietet uns die Gelegenheit, nicht bei dem Eiapopeia der „Heiligen Nacht“ stehen zu bleiben, sondern nach dem Anfang auch die Schlussfolgerungen zu ziehen, die dem eigenen Leben Ansporn, Hilfe und Heil vermittelt. Und dann war und ist Christus uns, wie das Evangelium erzählt, das „wahre“ Licht, das uns erleuchten will und kann. Licht und Hoffnung, gerade vor dem Hintergrund einer dunklen Gegenwart. Wenn wir auf das vergangene Jahr zurückblicken, dann mussten wir vieles mit ansehen, das mit einer fröhlichen, seligen und gnadenbringenden Zeit nicht viel gemeinsam hat. Das Erdbeben in Japan mit dem schweren Reaktorunfall in Fukushima, Hungersnot und Bürgerkriege am Horn und im Norden von Afrika, Überschwemmungen, die in ihrer Heftigkeit Zeichen des längst eingetretenen Klimawandels sind. Unzählige Menschen erleben es jedes Jahr, global oder persönlich, was im Weihnachtslied (EG 44) so formelhaft daherkommt: „Welt ging verloren“, und dann stehen sie plötzlich vor dem Nichts. Während wir das Leid der anderen längst vergessen oder nicht einmal bemerkt haben. Aber genau für solche Situationen ist Weihnachten und die damit verbundene Erlösung der Ausweg!

Denn es schließt sich etwas an: Welt ging verloren – Christ ist geboren. Mit Christus beginnt etwas Neues, was wir anfangs meist ebenso wenig bemerken. Denn ein Kind braucht Zeit zum Erwachsenwerden. Die Hirten kehrten wieder um, aber sie waren verändert, hatten plötzlich eine Hoffnung in sich, dass sie die freudige Botschaft mit anderen Leuten teilten! Genau das aber erlaubt, dass wir uns in der Welt neu wiederfinden und die Welt mit uns neu (geboren) wird. So schenkt uns Gott Hoffnung, Friede, Freude, und ich bin, ehrlich gesagt, froh, dass er nicht in seinem Thronsaal bleibt, sondern zu uns in die Welt kommt, um mit uns wie bisher die Lasten, aber auch Freuden zu teilen. Und weil der 4. Vers (EG 30) fast nie gesungen wird, lese ich sie zum Schluss als Gebet: *O Jesu bis zum Scheiden aus diesem Jammerthal, lass dein Hilf uns geleiten hin in den Freudensaal, in deines Vaters Reich, da wir dich ewig loben, o Gott, uns das verleih.*

Amen